

Berufen

PÄPSTLICHES WERK FÜR GEISTLICHE BERUFE
DIÖZESE ROTTENBURG-STUTTGART



Seelsorge im Gefängnis

Spiritual Uwe Thauer
über geistliche Begleitung

Nach der Fusion -
das Pastoralteam in Eislingen

„Wir dürfen uns nichts vormachen, die Situation ist natürlich eine enorme Herausforderung für die kirchliche wie die politische Gemeinde.“



Gerda Engelfried über die Flüchtlingsarbeit –
Interview ab Seite 22

Inhalt

- | | | | |
|-----------|---|-----------|---|
| 6 | Mehr als Tat und Akte
Die Gefängnisseelsorger Pfarrer
Karl-Hanns Haas und Schwester Marlene | 27 | FSJpastoral
Ein Freiwilliges Soziales Jahr in einer
Kirchengemeinde/Seelsorgeeinheit |
| 10 | 7 Fragen an ...
Beate Dettling, Dozentin für Religionspädagogik | 28 | kurzfassung
Gedicht von Pfarrer Wolfgang Metz |
| 12 | „Gott spielt mit“
Interview mit Uwe Thauer,
Spiritual und geistlicher Begleiter | 30 | Ein Rom für Konstanz
Der heilige Gebhard |
| 16 | Mehr als „Dolce Vita“?
Das Theologiestudium im Auswärtsjahr | 32 | Aus 2 wird 1
Das Pastoralteam in Eislingen |
| 22 | „Sie wollen keine Angst mehr haben“
Interview mit Gerda Engelfried, Gemeinde-
referentin, Liebfrauengemeinde Bad Cannstatt | 38 | Termine
Diözesanstelle Berufe der Kirche und PWB |
| | | 40 | Impuls |

Impressum: Herausgegeben vom Päpstlichen Werk für geistliche Berufe
der Diözese Rottenburg-Stuttgart

V.i.S.d.P.: Pfarrer Dr. Gerhard Schneider

Chefredakteurin: Alina Rafaela Oehler

Redaktion: Natalie Eichwald, Philipp Geisen, Susanne Grimbacher,
Clemens Knorpp, Daniel Köstlinger, Simon Linder, Gerhard Schneider,
Michael Schönball, Daniel Wolfgarten, Sr. Luise Ziegler

Redaktionsanschrift Päpstliches Werk für geistliche Berufe der Diözese Rottenburg-Stuttgart,

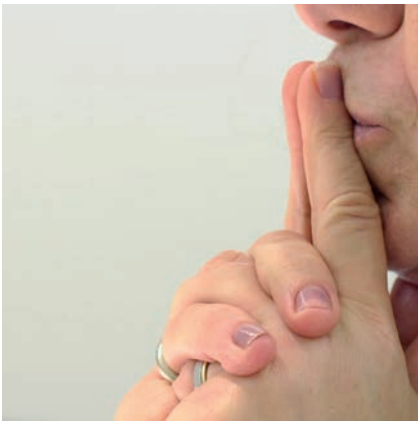
und Vertrieb: Brunsstraße 19, 72074 Tübingen, berufe-der-kirche@drs.de
<http://www.berufe-der-kirche-drs.de>

Fotos: Leitung Fotoredaktion: Clemens Knorpp
Susanne Grimbacher, istockphotos, webvisio mediadesign OHG,
Alina R. Oehler, Jessica Pawletta, Michael Schönball, Sr. Luise Ziegler

Gestaltung: Werbeagentur Know-how, Herrenberg

Druck: DS Print, Böblingen

Gedruckt auf umweltschonendem Papier
Tübingen, 2016



Liebe Leserinnen und Leser,

auch in dieser Ausgabe des Magazins des Päpstlichen Werks für geistliche Berufe gibt es eine Veränderung: „berufen“ hat jetzt eine Chefredakteurin. Alina Rafaela Oehler hat als Theologiestudentin von der ersten Ausgabe an ihr großes journalistisches Talent in unser Magazin eingebracht und den Charakter und die Formate von „berufen“ wesentlich mitgeprägt.



In diesen Monaten wird sie ihr Studium der katholischen Theologie und Politikwissenschaft abschließen. Alina Oehler hat außerdem studienbegleitend eine journalistische Ausbildung als Stipendiatin der katholischen Journalistenschule in München absolviert. Es freut mich sehr, dass sie „berufen“ auch künftig treu bleiben wird, und zwar nun auch offiziell als das, was sie seit geraumer Zeit faktisch schon ist: Leiterin unserer Redaktion.

Als diese Ausgabe von „berufen“ entstand, waren drei unserer studentischen Redakteure im Ausland, um ihr Theologiestudium für ein oder zwei Semester an einer anderen Fakultät fortzusetzen. Wir haben die drei gebeten, uns je ein „Selfie“ und ein paar Zeilen über ihre Erfahrungen vor Ort zu schicken. Herausgekommen sind spannend zu lesende Kurzberichte, die zeigen, wie bereichernd und horizonsweiternd solche Auslandsaufenthalte sein können. Fast möchte man selbst die Koffer packen und hinterherreisen ...

Ich danke Ihnen für Ihre Verbundenheit mit dem Päpstlichen Werk für geistliche Berufe und wünsche Ihnen eine gesegnete Osterzeit!

Herzlich

Pfarrer Dr. Gerhard Schneider,
Leitung Päpstliches Werk für geistliche Berufe

Mehr als Tat und Akte



Eintönig. Einsam. Eingesperrt. So erleben wohl viele Gefangene ihren Alltag in der Justizvollzugsanstalt (JVA) Stuttgart. Über 600 Männer zwischen 14 und etwa 85 Jahren sitzen dort im Schnitt für ein dreiviertel Jahr in Untersuchungshaft. Inmitten dieser bedrückenden Atmosphäre sprechen Pfarrer Karl-Hanns Haas (47) und Schwester Marlene (61) über Emmanuel, den „Gott-mit-uns“, und vom Menschen als Ebenbild Gottes. Ein Besuch hinter Gittern.

Die Gänge sind grau und kalt. Gitter an den Fenstern und Stacheldraht über den Mauern dominieren das Bild. Erst als das Eisengitter am Ende des Ganges ins Schloss fällt, darf die nächste Tür geöffnet werden. Ohne den großen Schlüsselbund geht hier nichts.

„Luft zum Atmen schaffen“ – schon allein das helle Gesprächszimmer mit Bildern und Fotografien an der Wand und Blumen auf dem Tisch verkörpert dieses Leitmotiv von Pfarrer Karl-Hanns Haas und Schwester Marlene, einer Franziskanerin aus Sießen. Gemeinsam mit zwei evangelischen Kollegen bilden sie das Team der Gefängnisseelsorge in der JVA Stuttgart. Um Kontakt zu ihnen zu bekommen, ist es allerdings egal, welcher Religion oder Konfession man angehört. „Wir sehen den Menschen in seiner Not und seiner Bedürftigkeit – aber auch in seiner Freude“, sagt Pfarrer Haas, während er sein Gegenüber mit wachem Blick mustert.

Dabei ist es den Gefängnisseelsorgern ein Anliegen, Freiräume zu schaffen und Leben in den oft eintönigen Alltag der Gefangenen zu bringen. „Man darf nicht unterschätzen, was es heißt, 23 Stunden am Tag vorwiegend auf einer kleinen Zelle zu

verharren“, erklärt Schwester Marlene. So werden regelmäßig Gesprächskreise, Gitarrenkurse, ein Bibelkreis und vieles andere angeboten. Außerdem weiß der kirchliche Dienst darum, dass die zwei monatlichen Regelbesuche, die jedem Gefangenen zustehen, gerade für Familien eine zu knappe Zeit sind. Daher bemühen sie sich, Sonderbesuche zu ermöglichen und den Insassen so wertvolle Stunden mit geliebten Angehörigen zu schenken. „Es sind besondere Momente, wenn Väter mit ihren Kindern in eine Interaktion treten, die von Liebe und Verantwortung geprägt ist, oder familiäre Beziehungen gestärkt werden. Für manchen Gefangenen wird hier ein Stück Zukunftsfähigkeit sichtbar“, schildert der 47-jährige Pfarrer. Zusätzlich hilft der seelsorgliche Dienst den Gefangenen und deren Angehörigen immer wieder, finanzielle Engpässe zu überwinden. So unterstützt er sie beispielsweise in Notlagen bei der Anschaffung von Kleidung oder Kinderwagen. „Nur Tabak, der hier im Gefängnis eine eigene Währung darstellt, verteilen wir nicht mehr“, sagt Schwester Marlene.

→



Kurz rasselt der große Schlüsselbund wieder, es klickt zweimal, dann öffnet Pfarrer Haas die Tür zum Kirchensaal des Gefängnisses. Ganz in Grau und Braun gehalten wirkt der weite Raum zunächst etwas verloren. Doch farbige Bilder mit lächelnden Menschen und roten Herzen, die noch vom letzten Kreativprojekt unter dem Motto „Gott hat ein Herz für uns“ zeugen, beleben die hohen und kalten Wände. Der Glaube selbst nimmt im Leben der Gefangenen immer wieder einen ganz unterschiedlichen Stellenwert ein; eine kirchliche Sozialisation ist meist nur schwach ausgeprägt. Die Bibel werde in allen Sprachen verteilt und auch Rosenkränze erfreuten sich großer Beliebtheit, erzählen die beiden Seelsorger. „Primär, würde ich aber sagen, steht hier in der Untersuchungshaft die Existenzfrage im Vordergrund: Wie geht mein Leben weiter? Was macht die Haft mit mir und meinem sozialen Umfeld?“, schildert Pfarrer Haas seine Eindrücke. Erst in diesem Kontext breche dann manchmal auch die Frage nach einem höheren Sinn im Leben und somit nach dem Glauben auf. Dies wirke sich selbstverständlich auf den sonntäglichen Gottesdienst aus, der im Wechsel von je einem der vier Seelsorger mit den Gefangenen gefeiert wird. Mit liturgischen Antworten oder Riten seien die meisten nur noch kryptisch aus ihrer Kindheit vertraut.

Und während Schwester Marlene daher vor allem versucht, die Gefangenen selbst durch gestalterische Elemente einzubinden, sieht es Pfarrer Haas auch als seine Aufgabe, sie langsam wieder zur Eucharistiefeier hinzuführen. „Nicht zu unterschätzen ist dabei die Doppelrolle, die man in solch einem Gottesdienst einnimmt“, erläutern die beiden Seelsorger. „So stehen wir zum einen der gemeinsamen Feier vor, zum anderen müssen wir als Aufsicht aber auch darauf achten, dass keine verbotenen Dinge geschehen können.“

*„Jeder ist Ebenbild Gottes –
und damit mehr als Tat und Akte.“*

Ängste oder gar Hemmungen im Umgang mit den Gefangenen haben die beiden nicht. Die gegenseitige Unterstützung im Team und besonders die christliche Sendung bestärken sie in ihrem Einsatz. Eine Orientierung an der Person Jesu Christi und dessen Umgang mit den Menschen sind dabei zentrale Leitmotive. „Jeder ist Ebenbild Gottes – und somit eben mehr als Tat und Akte“, stellt Schwester Marlene klar. In professioneller Distanz versuchen sie so, den Gefangenen zu begegnen. „Sicherlich gibt es auch immer wieder Situationen, in denen es schwerfällt, in ein Gespräch zu treten, weil einen die Auseinandersetzung mit einer Tat selbst belastet“,



räumt Pfarrer Haas ein. Und manchmal gebe es eben auch Begegnungen, die in den Ausspruch Rupert Mayers mündeten: „Herr, hilf mir, zu verstehen.“ Deutlich wird den beiden bei ihrer Arbeit auch bewusst, dass letztendlich in jedem Menschen eine unendliche Potenz steckt, Verbrecherisches zu leben. „Kein Mensch ist davor gefeit, tief zu stürzen, wenn die Koordinaten in der Lebensachse auseinanderfallen“, sagt Haas. „Deshalb sollte keiner den Stab über einen anderen brechen!“

Wieder zurück auf dem Gang nicken ein paar Beamte aus ihrer Wachstube freundlich herüber. Auch für sie hat der kirchliche Dienst ein offenes Ohr. „Wir sind Gefängnisseelsorger, nicht reine Gefangenenseelsorger. Daher kümmern wir uns selbstverständlich auch um die Angestellten hier in der JVA Stuttgart“, erläutert Schwester Marlene. Und während die Gefangenen und deren Angehörige vorrangig begleitet werden, sieht sich Pfarrer Haas bei den Angestellten auch in der Rolle eines Mentors, indem er für sie neben den persönlichen Gesprächen auch Fortbildungen zu den Themen Kommunikations- und Konflikttraining anbietet.

Als die beiden Seelsorger durch den Gefängnis Hof gehen, schallen Rufe aus den vergitterten Fenstern. Woher sie kommen, weiß man nicht, zahlreiche Fenster sind auf den Innenhof gerichtet. Schwester Marlene schüchtert das nicht ein. „Mich leitet die

Zusage Gottes: ‚Emmanuel – ich bin bei euch alle Tage‘“, sagt sie und geht voran.

ZU DEN PERSONEN

1955 in der Gegend um Würzburg geboren absolviert Schwester Marlene Hubert zunächst eine Ausbildung zur Erzieherin. Nach ersten beruflichen Erfahrungen entscheidet sie sich dann, Franziskanerin in Sießen zu werden. Für ihren Orden arbeitet sie dabei zunächst in verschiedenen Kindergärten in der Stuttgarter Gegend, ehe sie 2010 ihren Dienst in der Gefängnisseelsorge der JVA Stuttgart beginnt.

Karl-Hanns Haas hingegen steht schon etwas länger als Gefängnispfarrer im Dienst des Landes Baden-Württemberg und der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Aus dem Raum Esslingen stammend und 1997 zum Priester geweiht, entscheidet er sich, nach einiger Zeit als Gemeindepfarrer in Stuttgart, im Jahr 2008, in die Kategorialseelsorge zu wechseln.



TEXT PHILIPP GEISEN (22)

7 Fragen an ...

Beate Dettling (48),
Dozentin für Religionspädagogik



ZUR PERSON

Beate Dettling ist Pastoralreferentin und war lange Jahre im Schuldienst tätig. Seit September 2015 ist sie Dozentin für Religionspädagogik in der Ausbildung der künftigen Priester und PastoralreferentInnen.

1 EIN FILM, DEN IHRER MEINUNG NACH JEDER EINMAL GESEHEN HABEN SOLLTE ...

Das Sozialdrama „Jenseits der Stille“. Es handelt von einem Mädchen, das bei seinen gehörlosen Eltern aufwächst und für diese Vermittlerin zur Außenwelt ist. Als 18-Jährige bekommt sie von ihrer Tante eine Klarinette geschenkt und entdeckt damit die Welt der Musik, die sie mit ihren Eltern nicht teilen kann. Der Film zeigt ihr Leben zwischen zwei Welten und den Mut dieser jungen Frau, ihren eigenen Weg zu gehen. Es ist ein sehr ruhiger und sensibler Film, den ich auch immer gerne mit meinen Schülern angeschaut und besprochen habe.

2 DAS WÜRDEN SIE GERNE JEDEM RELIGIONSLEHRER MIT AUF DEN WEG GEBEN ...

In der Süddeutschen Zeitung wurde der Religionsunterricht einmal als „Fach des Lächelns“ titulierte. Ich fände es schön, wenn Religionslehrerinnen und Religionslehrer ihr Fach so betrachten könnten. Darin klingt für mich die Sinnhaftigkeit des Unterrichtens von Religion an. „Fach des Lächelns“ – das heißt für mich: die Freude am Glauben attraktiv, verständlich und begründet vermitteln und sich als Religionslehrerin den gesellschaftlichen, kirchlichen und menschlichen Herausforderungen und Chancen stellen.

3 WENN SIE SICH VÖLLIG FREI ENTSCHEIDEN KÖNNTEN – WEN HÄTTEN SIE AM LIEBSTEN EINMAL PERSÖNLICH GETROFFEN: MUTTER TERESA, ANGELA MERKEL ODER MADONNA?

Zur Zeit Angela Merkel – die mächtigste Frau der Welt. Ich würde sie völlig unpolitisch fragen, von wem sie Hilfe annimmt und in welcher Form. Denn ich denke, jeder Mensch ist auf andere angewiesen – und auch wenn sie ihre Hilfsbedürftigkeit nach außen hin kaum zeigt, weiß die Kanzlerin manchmal bestimmt auch nicht, wie es weitergehen soll.

4 SIE BEKOMMEN SPONTAN ZWEI WOCHEN FREI – BADEURLAUB, ABENTEUERTRIP ODER EXERZITIEN?

Eindeutig Wanderexerzitien! Ich würde nach Frankreich in die Auvergne fahren und dort eine wunderschöne Etappe des Jakobswegs genießen. Das habe ich jetzt schon einige Male gemacht und noch nie habe ich es nach Santiago geschafft, weil es mir in Frankreich immer so gut gefallen hat.

5 EIN WORT, DAS MAN IHRER MEINUNG NACH AUS DEM DEUTSCHEN WORTSCHATZ STREICHEN SOLLTE ...

„Überfremdung“ – ich finde, der Begriff klingt rassistisch und benennt das Fremde als etwas Schädliches. Das passt für mich nicht. Ich denke, man sollte im Fremden vielmehr eine Chance sehen, die es zu nutzen gilt – gerade in unserer heutigen Zeit!

6 WAS LÄSST SIE STAUNEN?

Es fasziniert mich, wie hoffnungsvoll Menschen trotz vieler Widrigkeiten im Leben sind und bleiben. Das macht mir Mut!

7 DAS GIBT IHNEN HOFFNUNG ...

Da spricht mich immer wieder aufs Neue ein Zitat von Václav Havel an: „Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht.“ Ich denke, wir können meist nicht vorausahnen, welchen Ausgang die Geschehnisse in unserem Leben nehmen – das Zitat spricht hierbei gegen Resignation, Lähmung und gegen die Angst.



TEXT PHILIPP GEISEN (22)



„Gott spielt mit“

Glauben ist ein ständiger Prozess: Suchen, Fragen und Unterwegssein. Gerade für Menschen, die auf dem Weg zu einem kirchlichen Beruf sind. Uwe Thauer (54) ist Spiritual und geistlicher Begleiter für Ambrosianum, Wilhelmsstift und Priesterseminar. Im Gespräch beschreibt er, was seinen Dienst ausmacht und verrät, welche Gebetsformen ihm persönlich wichtig sind.

Herr Thauer, welche Rolle spielen Sie auf einem Berufungsweg?

Es gibt den Satz: „Geistliche Begleitung ist der Raum, in dem Dinge ausgesprochen werden können, die noch nicht spruchreif sind.“ Ich glaube, das trifft es. Es kommen Studierende zu mir und sagen: „Ich könnte es mir vorstellen, ich möchte es doch etwas verbindlicher für mich machen.“ In der geistlichen Begleitung geht es dann darum, dies ins Gespräch zu bringen, es gemeinsam zu reflektieren.

Wie würden Sie geistliche Begleitung dann kurz zusammenfassen?

Für den, der in geistlicher Begleitung ist, bedeutet es einen Weg, auf dem man sich intensiver mit seinem Glauben beschäftigt und den Alltag immer stärker mit Gott in Bezug bringt. Für Begleiter wie mich ist es ein Dienst, der von der Kirche zur Verfügung gestellt wird – wir sind Menschen, die da sind, um andere auf ihrem Glaubensweg zu begleiten.

Wenn man ernst nimmt, dass im Gespräch zu spüren ist, wo der Heilige Geist im eigenen Leben wirkt, ist die Begleitung der Raum, wo Berufung

ganz konkret angesprochen wird. Vor allem ist es ein geschützter Raum, das „Forum internum“: Alles unterliegt der Schweigepflicht. Das gibt Freiheit und Offenheit und wird damit zu einem wichtigen Faktor auf dem eigenen Berufungsweg. Genauso kann aber auch jeder Christ geistlicher Begleiter sein, wenn er den Glauben weitergibt und anderen bei ihrem Suchen und Fragen beisteht.

„Wir sind Menschen, die da sind, um andere auf ihrem Glaubensweg zu begleiten.“

Was ist dabei besonders wichtig?

Es ist ein Prozess – wir machen uns auf einen Weg! Deshalb würde ich zwei Dinge nennen: Regelmäßigkeit und Offenheit. Das ist nötig, um nachzuspüren, was Gott im persönlichen Leben bedeutet und um zu schauen, wo der Heilige Geist spürbar wird, welche Gaben und Charismen er schenkt. Es braucht auch eine Sehnsucht nach mehr – nach einem „mehr und mehr“ zu Gott. →



Welche Eigenschaften sollte ein geistlicher Begleiter haben?

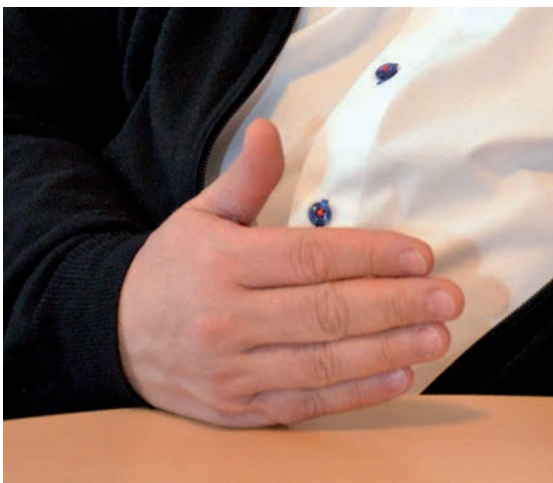
Es sollten Menschen sein, die ihre Erfahrungen mit dem Glauben gemacht haben, darin verwurzelt sind und spüren, dass Gott in ihrem Leben wirkt. Für eine gute Begleitung ist für mich wichtig, dass man sich auf Augenhöhe begegnet. Das heißt, ich weiß etwas nicht besser als der, den ich begleite, und bin sensibel für das, was er erzählt. Ich bin wachsam, wo der Geist Gottes ihn hintreibt, bringe Querfragen als neue Gedankenimpulse ein, aber habe nie die Lösung, sondern bin eben Begleiter. Ich darf außerdem nie vergessen, dass außer mir noch eine andere Person mitspielt – Gott! Feinfühlicher zu werden für Gott, um das geht es!



„Feinfühlicher zu werden für Gott, um das geht es!“

Sie sind „Spiritual“ für Ambrosianum, Wilhelmsstift und Priesterseminar – was heißt das? Wo liegt der Unterschied zum geistlichen Begleiter?

Der „Spiritual“ gehört zum Ausbildungskontext der Priesteramtskandidaten. Er ist vom Bischof für diese Aufgabe freigestellt als „Begleiter und Helfer der Studenten“. So steht es in der Rahmenordnung für die Priesterausbildung. Das heißt: Der Spiritual ist für die Studenten da und mitverantwortlich für das geistliche Leben im Haus. Er ist eine Hilfe zur Auseinandersetzung mit dem Glauben und für den Aufbau einer tieferen Christusbeziehung. Er begleitet die Exerzitionen und gestaltet jede Woche sogenannte „Spiri-Stunden“, in denen verschiedene Themen reflektiert und Formen der Spiritualität kennengelernt werden. Außerdem bin ich als Spiritual für das Bußsakrament ansprechbar, biete also an, Beichte zu hören und führe die Diakone im Priesterseminar in das Beicht-hören ein. Der Spiritual hat also ein breites Feld an verschiedenen Aufgaben. Und hier schließt sich der



Kreis: Denn dazu gehört dann eben auch, geistlicher Begleiter zu sein. Jeder Priesteramtskandidat muss bis zur Weihe in geistliche Begleitung gehen. Zu wem er geht, kann er aber selbst entscheiden. Ich bin nur ein mögliches Angebot.

Welche Gebete empfehlen Sie jungen Menschen, die auf der Suche nach ihrer Berufung sind?

Ein konkretes Gebet habe ich nicht, aber sie sollen suchen im reichen Schatz der Spiritualität. Ich wünsche jedem Studenten, dass er im Verlauf seiner Ausbildung eine Form der Spiritualität findet, die ihm Kraft gibt und ihn trägt. Ich versuche, die Studierenden mit verschiedenen Formen vertraut zu machen, und sie bringen selbst ja auch vieles mit. Ich sage immer, die Studierenden sollen ausprobieren und in der Vielfältigkeit das Ihre finden.

Welche Form haben Sie denn für sich selbst entdeckt?

Für mich sind Elemente der stillen Zeit am Morgen, die persönliche Betrachtung, das Lesen der Heiligen Schrift und abends der Tagesrückblick wichtig geworden. Und seit ich Priester bin auch die Eucharistiefeier, hier kann ich alles ablegen.

Erinnern Sie sich an einen besonders schönen Moment in Ihrer Tätigkeit als geistlicher Begleiter und Spiritual?

Da gibt es sicherlich viele. Höhepunkte sind beispielsweise, wenn man einen Kandidaten zur Weihe führt. Das Schöne ist, dass ich dann ja auch die acht Tage davor bei den Weiheexerziten dabei bin. Dort ist die Spannung zu spüren, das Daraufhinfeiern wahrzunehmen. Aber auch wenn ich bei jemandem, den ich schon lange begleite, spüre, dass es Früchte trägt, ist das sicherlich einer der schönen Momente meines Tuns. Dieses Fruchtetragen kann man gar nicht richtig beschreiben. Es ist ein Bemerkn, dass sich etwas verändert und sich jemand mehr und mehr auf den Ruf Gottes einlässt. Und darum geht es.

In der geistlichen Begleitung während der Ausbildung zum pastoralen Dienst sind in unserer Diözese auch tätig:



Diakon Ulrich Körner (58),
Ausbildungszentrum für
Ständige Diakone



Markus Vogt (43),
Pastoralreferent
Theologisches Mentorat
Tübingen



Sr. Elke Weidinger (52),
Gemeindereferentin
Berufseinführung Gemeinde-
und Pastoralassistent/-innen



Sr. Luise Ziegler (43),
Gemeindereferentin
Ambrosianum Tübingen

ZUR PERSON

Uwe Thauer (54) ist seit 2009 Spiritual am Ambrosianum Tübingen, seit 2011 zusätzlich im Wilhelmsstift Tübingen und im Priesterseminar Rottenburg. Nach der Ausbildung zum Groß- und Außenhandelskaufmann spürte der gebürtige Gundelsheimer die Sehnsucht nach Gott in seinem Leben. Sein Abitur holte er im Erzbischöflichen Spätberufenenseminar St. Matthias in Waldram nach und studierte Theologie in Tübingen und Innsbruck. Nach seiner elfjährigen Tätigkeit als Pfarrer in der Seelsorgeeinheit Eichenberg absolvierte er eine Zusatzausbildung zum geistlichen Begleiter und Exerzitenbegleiter.



TEXT NATALIE EICHWALD (21)

Mehr als „Dolce Vita“? Das Theologiestudium im Auswärtsjahr

Drei Mitglieder unserer Redaktion setzen derzeit ihr Theologiestudium an Universitäten im Ausland fort. Ein solches Auswärtsjahr ist in der Priesterausbildung vorgeschrieben und auch bei Studierenden mit anderen Berufszielen eine gute und wertvolle Tradition. Doch wie ist es, in einem anderen Land Theologie zu studieren?





Rom (Italien)

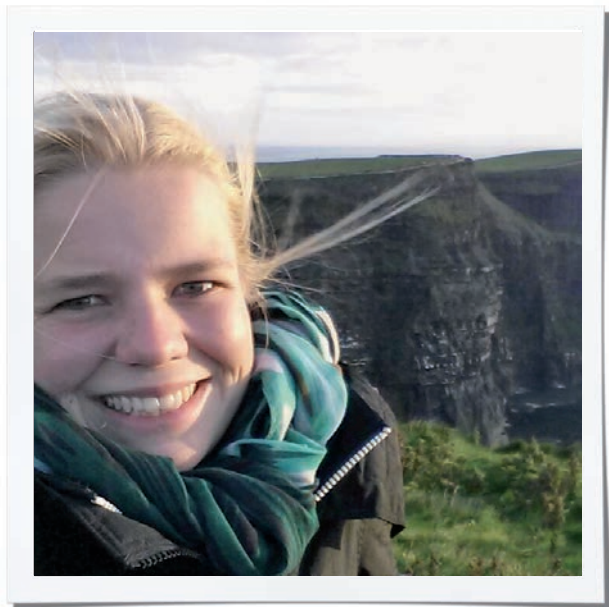
Leben und Studieren in Rom – das klingt nach „Dolce Vita“, dem „süßen Leben“. So oder so ähnlich haben Freunde und Familie meine Pläne kommentiert, ein Semester in Italien zu verbringen. Jetzt, nach einigen Monaten, muss ich sagen: Sie hatten recht. Auch wenn ich viele Stunden in der Bibliothek und am Schreibtisch verbringe, sind die Möglichkeiten, die sich darüber hinaus bieten, unbezahlbar.

Das beginnt schon früh morgens. Jedes Mal wenn ich aufbreche, genieße ich ganz bewusst den Weg durch die Straßen der gemächlich erwachenden Stadt. Er führt mich vorbei am Petersdom zur U-Bahn, dann über die Piazza Barberini und weiter durch malerische kleine Gassen bis zum berühmten Trevi-Brunnen. Von dort erreiche ich die Päpstliche Universität Gregoriana. Ihre prächtige, helle Fassade ragt weit in den römischen Himmel. Über dem Eingangsbereich des Hauptgebäudes steht der Wahlspruch der Jesuiten: „Ad maiorem Dei gloriam“ – „zur größeren Ehre Gottes“. Hat man diesen passiert, blickt man in ein Atrium, in dessen Mitte eine große Christus-Statue steht. Geht man weiter nach links, erreicht man die universitätseigene Kapelle. Diese Atmosphäre hat mich vom ersten Tag an beeindruckt, ebenso die Internationalität: Dokumente gibt es in vier offiziellen Sprachen (Italienisch, Englisch, Französisch, Spanisch), die Studierenden kommen aber aus aller Welt. Die Begegnungen, die sich dabei ergeben, weiten den eigenen Horizont und befreien von manch enger Sicht.

Das Studieren in Rom ermöglicht mir eine ganz neue Erfahrung von „katholisch-sein“, die man sonst vielleicht nur von Ereignissen wie dem Weltjugendtag kennt. Durch das gemeinsame Studium und die Regelmäßigkeit, mit der man sich begegnet, erreicht das für mich aber noch eine andere Tiefe. Das ist dann doch mehr als „Dolce Vita“.

Alina Rafaela Oehler, 24





Maynooth (Irland)

„Hi Sue, how are you?“ – „Hi Sue, wie geht's dir?“ Eine kurze Frage, die aber immer ernst gemeint ist und damit symbolisch für das steht, was ich in Irland am eindrucklichsten erlebe: die Freundlichkeit der Menschen.

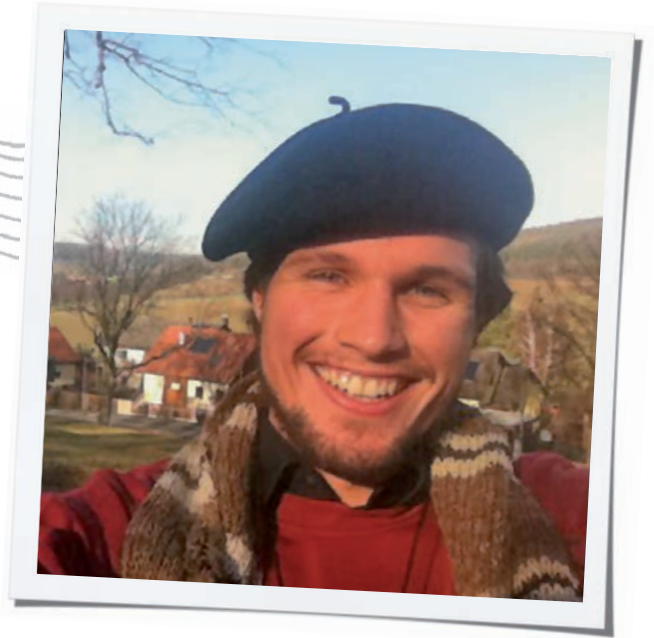
Meine Universität, die Pontifical University St. Patricks College, liegt in Maynooth, einer kleinen Studentenstadt nahe Dublin. Hier ist auch das Priesterseminar angegliedert; die meisten Studenten kommen von dort. Ich war völlig überrascht, als ich in meinem ersten Kurs saß und zusammen mit einer anderen Austauschstudentin die einzige Frau war. Lientheologinnen sind hier nicht üblich. Manchmal vermisse ich die Vielfalt, die ich in Tübingen erlebt habe, wo Priesteramtskandidaten, angehende Pastoralreferenten und -referentinnen, Lehramtsstudierende und auch Interessierte aus anderen Fachrichtungen Kurse belegen. Doch in mindestens einer Hinsicht ist es in Maynooth vielfältiger als daheim: Zwar sind viele Iren hier, aber die Zahl der internationalen Studierenden ist wesentlich höher.

Spannend finde ich auch die inhaltlichen Unterschiede zum Theologiestudium in Tübingen. Es vergeht kaum eine Vorlesungsstunde, in der wir nicht ein lehramtliches Dokument lesen oder einen Bezug zur Gottesmutter „Mary“ herstellen.

Für mich war mit die schönste Erfahrung, dass ich aus meinem normalen Umfeld und dem stressigen Zeitplan herausgerissen wurde. Oft hatte ich noch am Abend keine Ahnung, was ich morgen machen würde – und es wurde dann ein wunderschöner Tag, mit Regen, Sonne, Wind und der Erkenntnis, dass mir hier Menschen innerhalb kurzer Zeit sehr ans Herz gewachsen sind.

Susanne Grimbacher
Susanne Grimbacher, 23



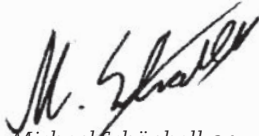


Heiligenkreuz (Österreich)

Es ist Montag, 10 Uhr. Pater Wolfgang, ein Zisterzienser, beginnt das Seminar wie immer mit einem kurzen Gebet. Ich stehe auf und bemerke, dass ich von den ca. zehn Studierenden der Einzige in „zivil“ bin – mein Laienkollege ist wohl krank. Und die anderen sind alle Ordensleute oder Priester. Mir kommt ein Lächeln aufs Gesicht: Heiligenkreuz ist anders. Und fast der einzige Deutsche bin ich auch – die anderen kommen aus Österreich, ganz Europa, der Welt. Katholisch kann wirklich weltumfassend sein. Theologie und Glaube verbinden.

Viertel vor zwölf. Die Vorlesung endet. Vom Kloster hört man die Glocke läuten. Wir gehen über den Innenhof in Richtung Cafeteria, wo die anderen Studenten noch Kaffee trinken und gerade die nächsten Ballbesuche in Wien besprechen. Oder die nächsten Termine für Chor oder Fußball. In der Türe stoße ich fast mit einem Zisterzienser zusammen, der an mir vorbei in Richtung Kloster stürmt. Stimmt, das Mittagsgebet im Kloster. Es studiert sich anders hier, mit dem Kloster als einziger Nachbarschaft der Hochschule. Auf dem Heimweg über den Kreuzweg an den vier Häusern der Hauptstraße vorbei: Plötzlich öffnet sich der Blick in den Wienerwald. Die einen sagen, Heiligenkreuz liegt ab vom Schuss. Die anderen sagen, Heiligenkreuz ist landschaftlich idyllisch gelegen. Es stimmt wohl beides.

Heiligenkreuz, das bedeutet für mich Horizonterweiterung. In jeder Hinsicht: theologisch, geistlich, persönlich. Theologisch merke ich, was ich an Tübingen habe, weil ich merke, was ich an Tübingen auch nicht habe. Geistlich fordert das ab dem Ortsschild omnipräsente Kreuz Christi immer neu heraus, aber es öffnet auch den Blick in den Himmel, im Kreuz ist Gott mir nah. In all dem lerne ich mich persönlich immer besser kennen. Als Student, als Seminarist ist das nicht nur für kommende Lebensentscheidungen unbezahlbar.


Michael Schönball, 24





76 junge Studierende der Theologie und der Religionspädagogik trafen sich im November 2015 in Ergenzingen auf der Liebfrauenhöhe zum „gemeinsamen Wochenende“ der pastoralen Ausbildung unserer Diözese. Drei Tage lang diskutierten die angehenden Priester, Pastoralreferentinnen und -referenten sowie Gemeindeferentinnen und -referenten gemeinsam über die Situation der Seelsorger im kirchlichen Dienst. Geht es ihnen gut? Sind sie zufrieden mit ihrer Arbeit? Was fehlt ihnen? Am Ende des Wochenendes waren sich alle einig: Es ist gut, dass es in unserer Kirche für Haupt- und Ehrenamtliche viele Möglichkeiten gibt, Stärken einzubringen. Und, auch das sei gesagt: Es ist gut, dass es so viele junge Menschen gibt, die daran mithelfen wollen, dass das so bleibt.

TEXT SIMON LINDER (22)



„Sie wollen keine Angst mehr haben“

DER ANHALTENDE ZUZUG VON FLÜCHTLINGEN
HAT LÄNGST AUCH DIE PFARRGEMEINDEN ERREICHT.
GEMEINDEREFERENTIN GERDA ENGELFRIED (48)
LEITET DEN BEREICH CARITAS UND SOZIALES
IN DER LIEBFRAUENGEMEINDE IN BAD CANNSTATT.
IM GESPRÄCH BERICHTET SIE ÜBER DIE AKTUELLEN
HERAUSFORDERUNGEN, IHRE HOFFNUNGEN
UND DIE CHANCEN FÜR DIE KIRCHEN VOR ORT. →

Frau Engelfried, Sie sind in Ihrer Gemeinde für den Bereich „Caritas und Soziales“ verantwortlich. Aus gegebenem Anlass geht es dort zur Zeit verstärkt um das Thema Flüchtlinge. Vielen Menschen macht die derzeitige Situation auch Angst. Was entgegenen Sie darauf?

Ich sage immer: Keiner flieht ohne Not. Jemand, der unter Lebensgefahr alles hinter sich lässt, tut dies nicht aus Abenteuerlust. Die Gefahr ist da und sie versuchen, der Gefahr zu entkommen. Und wir können ihnen helfen, wir haben Platz, wir haben die Möglichkeiten. Wenn Menschen dann aber sagen: „Jetzt sind die gerade ein paar Tage da und haben schon alles“, muss man immer darauf achten, dass keine Rivalität aufgebaut wird, und den Leuten bewusst machen, dass das alles Spenden sind. Aber im Gespräch gelingt es meistens, Ängste abzubauen.

Was wir übrigens nicht vergessen sollten: Auch die Heilige Familie war auf der Flucht. Sie kam nach Ägypten – in ein Land, dessen Sprache sie nicht sprach und dessen Religion sie nicht teilte. In den Flüchtlingen ist es Christus selbst, den wir aufnehmen. Das sollten wir als Pfarrei nicht vergessen.

Was ist Ihre konkrete Aufgabe vor Ort?

Als im Oktober 2015 die ersten Flüchtlinge in den Neckarpark kamen, war klar, dass es einen Freundeskreis geben wird, den ich mit betreue. Vorher hatte ich nie mit Flüchtlingen zu tun. In die Rolle der Ansprechpartnerin bin ich hineingewachsen. Wir haben ein Spendenkonto eingerichtet und es gibt regelmäßige Treffen in unseren Räumlichkeiten. Zurzeit habe ich weniger direkt mit den Flüchtlingen zu tun, ich bin eher die Frau in der zweiten Reihe, die Koordinatorin, die vernetzt.

Welche Flüchtlinge kamen denn bisher in das Gebiet Ihrer Pfarrei?

Hauptsächlich sind es Syrer, Menschen aus dem Kosovo, Sinti, Roma und Menschen aus Eritrea. Es ist eine ganz bunte Mischung, die im Neckarpark untergebracht ist. Seit August 2015 haben wir in direkter Nachbarschaft zu Liebfrauen 120 jesidische Frauen und Kinder, die nochmals eine spezielle Betreuung bekommen.

Welche Bedürfnisse bringen die Flüchtlinge mit?

Zunächst einmal wollen sie einfach nur da sein, ihre Ruhe haben, keine Angst mehr haben müssen, einen geregelten Alltag erfahren. Kinder versucht man sofort in die Kindergärten und Schulen zu bekommen. Auch die Trauma-Aufarbeitung spielt eine große Rolle. Und auch das Lernen der deutschen Sprache.

Wie gehen Sie die Herausforderungen konkret an?

Unsere Aufgabe war es zunächst, in Kontakt mit den Menschen zu kommen. Das ist aufgrund der Sprache gar nicht so einfach. Mittlerweile gibt es regelmäßig eine „Hockete“ mit dem Motto „Trefte deinen deutschen Nachbarn“ und wöchentlich ein Frauencafé. Wir versuchen, Menschen aus der Pfarrei bzw. dem Freundeskreis mit den Flüchtlingen in Kontakt zu bringen. Wir sprechen das Thema auch oft im Kirchengemeinderat an und immer, wenn es geht, versuche ich das Thema in der Pfarrei präsent zu halten. →

„Religion hilft,
die Ängste vor
dem Fremden
zu überwinden.“



Und was bedeuten die Flüchtlinge nun konkret für das Zusammenleben in der Pfarrei? Wie haben die Menschen bisher auf die Veränderungen reagiert?

Ein Großteil der Gemeinde hat keinen Kontakt zu den Flüchtlingen. Aber viele spenden Geld oder Kleidung und erkundigen sich. Es gibt aber auch Gemeindeglieder, die sich damit schwer tun.

Dabei ist der Freundeskreis eine absolute Schatzkiste, weil dort Leute auftauchen, die wir als Kirche sonst nie erreichen würden. Dadurch, dass wir uns in einem kirchlichen Raum treffen, haben sie plötzlich Kontakt zur Pfarrei Liebfrauen und sehen dann doch das ein oder andere. Es ist für uns als Gemeinde ein großer Gewinn, auf diese Weise mit einer ganz anderen ehrenamtlichen Gruppe in Kontakt zu kommen. Und auch eine Chance, uns in die Gesellschaft hinein zu vernetzen.

Worin liegen die Chancen für die Pfarrei?

Ich glaube darin, dass man sich kennenlernt, darin, dass Religion dabei hilft, die Ängste vor dem Fremden zu überwinden, darin, dass man über den Tellerrand hinausschaut, darin, dass man die Botschaft Jesu noch einmal ganz anders leben kann. Denn da wird es konkret.

Wo zeigt sich das?

Wir haben eine Aktion mit Firmlingen gemacht oder auch danach geschaut, dass Flüchtlingskinder ein Weihnachtsgeschenk bekommen. Da hat man dann nicht nur geschwätzt, sondern kann sich richtig einbringen.

Wo sehen Sie momentan noch Schwierigkeiten?

Wir dürfen uns nichts vormachen, die Situation ist natürlich auch eine enorme Herausforderung für die kirchliche wie die politische Gemeinde. Vielleicht gelingt es uns, dass wir die Gemeinde und die Flüchtlinge noch ein wenig näher zusammenbringen, da ist noch Luft nach oben. Deshalb bemühe ich mich sehr darum, dass wir als Gemeinde offene Räume haben. Es gibt schon gute Kontakte, z. B. im Frauencafé.

Wir feiern das Jahr der Barmherzigkeit und das Martinsjahr. Gibt es konkrete Pläne, diese Jubiläen in der Flüchtlingsarbeit aufzugreifen?

Was schon lief, war das Kleiderteilen im Rahmen der Martinsaktion, das war unschlagbar. Ich könnte hier, glaube ich, jeden Tag einen ganzen Laster voller Kleider zusammensammeln.

ZUR PERSON

Gerda Engelfried ist Gemeindeferentin. Mit etwa 14 Jahren begann sie, sich kirchlich zu engagieren, erst in der Jugendarbeit und als Ministrantin, dann als Lektorin und Begleiterin für Familiengottesdienste. Nach der Ausbildung zur Beamtin brach sie den Beamtendienst ab, weil sie für sich feststellte: „Das ist es nicht.“ Daraufhin entschied sie sich dafür, ihr Freizeitengagement zum Hauptberuf zu machen, und absolvierte die Ausbildung zur Gemeindeferentin in Freiburg.



TEXT DANIEL KÖSTLINGER (25)



Ein neues Angebot für Kirchengemeinden:

FSJpastoral – ein Freiwilliges Soziales Jahr in einer Kirchengemeinde/Seelsorgeeinheit

Ein FSJ in einer Kirchengemeinde/Seelsorgeeinheit lohnt sich für Freiwillige und Einsatzstellen. Mit dem Angebot FSJpastoral unterstützt die Diözese Kirchengemeinden/Seelsorgeeinheiten, wenn sie eine solche Stelle einrichten und besetzen, deren Schwerpunkt die Mitwirkung in der pastoralen Arbeit vor Ort ist.

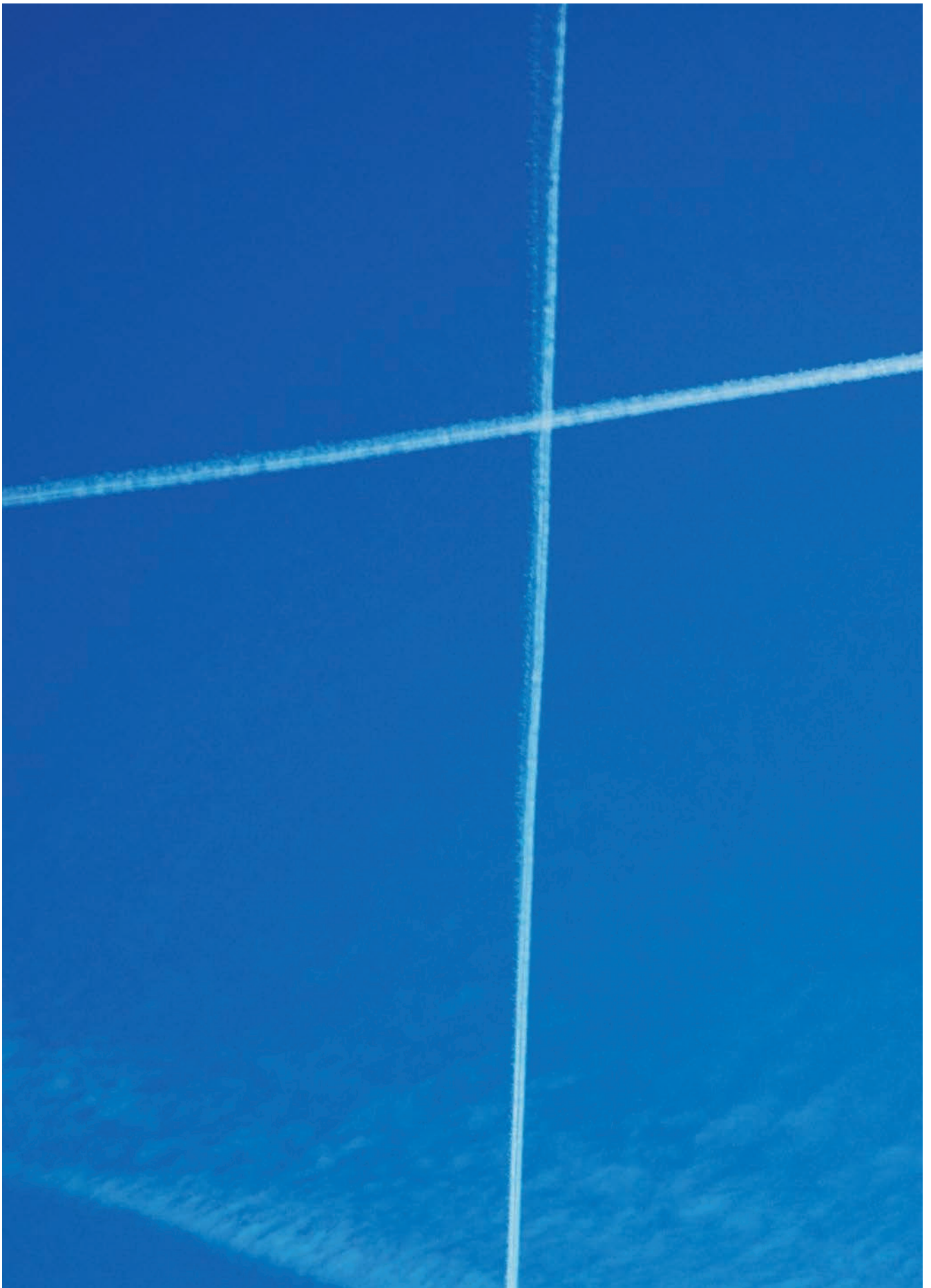
Die wichtigsten Informationen für interessierte Einsatzstellen:

- Ein FSJpastoral bietet die Möglichkeit, junge Frauen und Männer, evtl. aus der eigenen Jugendarbeit, als hoch motivierte Mitarbeiter/-innen für ein Jahr mit ins Team zu holen, ihnen einen wertvollen Erfahrungsraum zu bieten und ihre Talente in die pastorale Arbeit vor Ort einzubeziehen.
- Die Einrichtung der Stelle läuft über die Freiwilligendienste in der Diözese Rottenburg-Stuttgart gGmbH.
- Die Diözese Rottenburg-Stuttgart unterstützt die Einrichtung und Besetzung einer FSJpastoral-Stelle: Von den Gesamtkosten erstattet die Diözese am Ende des Jahres den monatlichen Einsatzstellenbeitrag (aktuell 150 Euro pro Monat). Dafür nehmen die Freiwilligen an zwei zusätzlichen Bildungstagen im Lauf des Jahres teil. Diese werden inhaltlich von der Diözesanstelle Berufe der Kirche verantwortet.

Mehr Informationen zu FSJpastoral:

in der Broschüre, die diesem Heft beiliegt und bei Markus Vogt, Diözesanstelle Berufe der Kirche, Tel.: 07071 569-442, mvogt@bo.drs.de





kurzfassung

menschwerdung
fassbare verbrüderung
eines gottes

versuchung
versuchter aufstieg und tiefer fall
eines hochstaplers

fußwaschung
berührende selbstlosigkeit
eines freundes

kreuzestod
hingebender fall
eines liebenden

auferstehung
unfassbarer aufstieg
eines lebenden

himmelfahrt
offene aufnahme
eines menschen

durch IHN und mit IHM und in IHM
für uns und für mich
dauerhaft

aus: Wolfgang Metz, die liebe CHRISTI drängt uns. Gedichte

© Echter Verlag, Würzburg 2015



Pfarrer Wolfgang Metz (38) ist nicht nur Geistlicher Diözesanleiter der Katholischen jungen Gemeinde (KjG) und Pfarrvikar in Sindelfingen – sondern auch Autor von geistlichen Texten. Vor Kurzem ist sein erster Gedichtband erschienen.

Ein Rom für Konstanz

Seine Macht lag im Verzicht – der heilige Gebhard wollte die Romwallfahrt für all seine Gläubigen möglich machen und baute mit „Petershausen“ die Ewige Stadt einfach nach.

Für einen echten Konstanzer ist der Höhepunkt des Jahres, neben der traditionellen „Fasnet“, nach wie vor der Konraditag, der jedes Jahr am 26. November mit Glanz und Gloria begangen wird und dem eine ganze Festwoche vorausgeht.

Kaum einer weiß jedoch, dass an diesem Tag nicht nur der heilige Konrad, sondern mit ihm auch der heilige Gebhard, der ebenfalls Bischof von Konstanz war, gefeiert wird. Aber wir täten ihm Unrecht, würden wir ihn nur deswegen verehren, weil er ein Freund des Bischofs Konrad war.

Gebhard kam 949 als Sohn eines wohlhabenden Grafen in Bregenz auf die Welt. Seine Mutter war während der Geburt verstorben. An der Konstanzer Domschule, an die der Knabe zur Ausbildung geschickt wurde, zeigte sich schnell das fromme und aufgeweckte Wesen Gebhards, sodass ihm Bischof Konrad, der für seine Ausbildung verantwortlich war, zum väterlichen Freund wurde.

Nach Konrads Tod wurde Gebhard, noch keine dreißig Jahre alt, zum Bischof des damals größten deutschsprachigen Bistums berufen.

Die Fußstapfen, in die der heilige Gebhard treten musste, waren groß und so legte das Amt schwere Lasten auf seine Schultern.

Doch Gebhard setzte die Verbesserungen seines Vorgängers in der Seelsorge und in der Versorgung der Alten und Kranken unermüdlich fort. Er vollendete den Plan des heiligen Konrad, aus Konstanz ein symbolisches Abbild der heiligen Stadt Rom zu machen. So gründete Gebhard das Kloster „Domus Petri“, auch Petershausen genannt, welches symbolisch für den Petersdom steht.

Nie ging es ihm mit seiner Bautätigkeit darum, seine Macht zu symbolisieren. Vielmehr lag seine

Macht im Verzicht, insbesondere im Verzicht auf seinen nicht unerheblichen Erbesitz. Diesen nutzte er nicht zur persönlichen Bereicherung, sondern ermöglichte damit viele Bauwerke wie beispielsweise auch das Kloster Petershausen.

Der heilige Gebhard erkannte die Zeichen der Zeit und setzte sich nach seinen Möglichkeiten ganz für das Wohl der Menschen ein. Er lernte, inspiriert vom heiligen Konrad, schon sehr früh, das Wesentliche zu sehen und seinen Blick auf das Ganze zu richten. In jedem Armen, in jedem Kranken und in jedem Obdachlosen begegnete ihm Christus. In allen Dingen suchte er Gott und in allen Menschen versuchte er, Christus zu finden. Nie war sein Tun selbstbezüglich oder nur der Bewahrung einer bestimmten Struktur geschuldet. Der heilige Gebhard verstarb nur 46-jährig im Jahr 995 in Konstanz und wurde in seinem geliebten Kloster Petershausen beigesetzt.

Vielleicht kann er uns, die wir in Zeiten großer Umbrüche leben, ein Beispiel geben. Ein Beispiel darin, den Umbruch als einen Aufbruch zu sehen, den Blick immer auf Christus hin gerichtet. Er muss das Maß für all unser Bemühen um Struktur und die Menschen, die in ihr Kirche sind, sein.

Der Gedenktag des heiligen Gebhard wird in der Diözese Rottenburg-Stuttgart am 27. August gefeiert, in der Erzdiözese Freiburg am 26. November.



TEXT DANIEL KÖSTLINGER (25)

aus der stolzen Burgenstadt Meersburg, die Konstanz gegenüberliegt

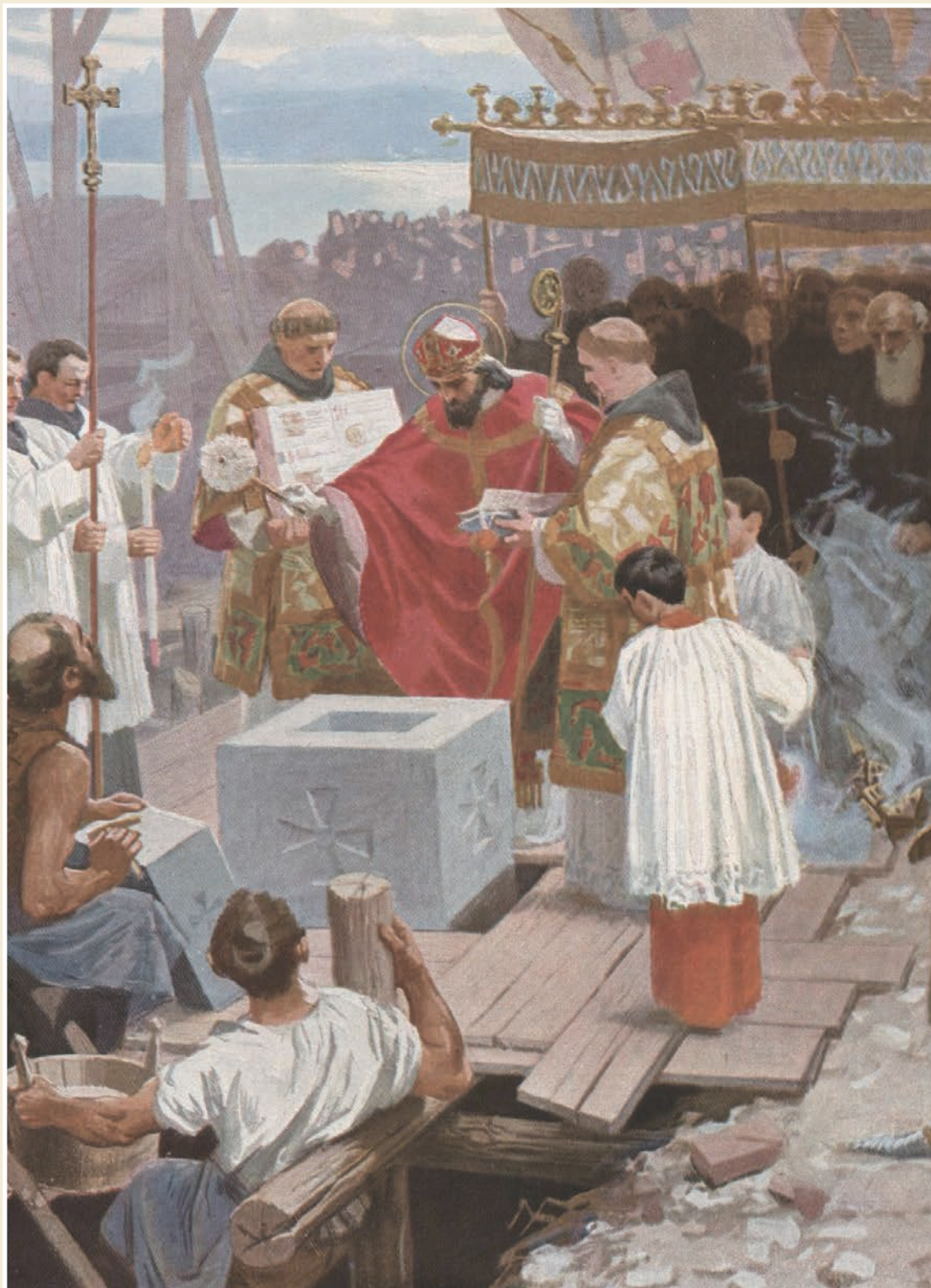


Bild: Grundsteinlegung des Klosters Petershausen, Gebhard Fugel, 1908

Aus 2 wird 1

„Wir können miteinander“ –
das Pastoralteam in Eislingen/Fils
ist auch nach der Fusion der
Gemeinden St. Markus und Liebfrauen
gemeinsam auf dem Weg





„Ich war gerade der Nikolaus“, sagt Pastoralreferent Hariolf Hummel. Lächelnd sitzt er am großen Konferenztisch im Pfarrhaus. Bei der Adventsfeier des Seniorenkreises hatte er seinen Einsatz im Kostüm. Neben ihm sitzt die junge Gemeindeassistentin Katharina Pilz, sie war davor noch mit der Vorbereitung der Erstkommunionkatechese beschäftigt. Auch die anderen beiden hauptamtlichen pastoralen Mitarbeiter unterbrechen ihren geschäftigen Alltag für die gemeinsame Sitzung: Gemeindefreferentin Elisangela Hinz kommt aus dem Büro mit vollem Schreibtisch, Pfarrer Bernhard Schmid war zwischen den Pfarrbüros unterwegs und hat Dokumente unterschrieben. →



In der Kirchengemeinde St. Markus-Liebfrauen in Eislungen/Fils bei Göppingen fällt viel an. Doch das Team funktioniert. „Wir können miteinander“ – auf diesen einfachen Nenner bringt Pastoralreferent Hummel das, was sofort zu spüren ist, wenn die vier sich unterhalten. Alle erzählen gerne von ihrer Arbeit, Begeisterung und Tatkraft sind förmlich zu greifen. Sie hören sich gegenseitig zu, reagieren aufeinander, manchmal beenden sie sogar die Sätze des anderen – und das immer so, dass der Unterbrochene danach heftig nickt.

2015 haben sich die beiden damals noch eigenständigen Gemeinden St. Markus und Liebfrauen zusammengeschlossen. Zu diesem Anlass wurde ein kleiner Flyer erstellt, auf dem ein Gebet abgedruckt ist. Gleich der erste Satz ist charakteristisch für das Team, das die Herausforderung der Vereinigung der Gemeinden gemeinsam begleitet hat:

„Gott, unser Vater, wir danken dir, dass wir immer wieder die Zeichen deiner Nähe und Führung entdecken dürfen.“

Zu Beginn der Sitzung zeigt das Pastoralteam, dass das keine hohlen Worte sind: Anstatt sofort anzufangen, um keine Zeit zu verlieren, wird es erst einmal ruhig im Raum. Die vier Eislinger singen gemeinsam

ein Lied, es folgt ein kurzes Gebet. Und dann sind sie bereit zum Gespräch.

Ein besonderer Zusammenhalt sei das, was das Pastoralteam so stark mache, sagt Elisangela Hinz. Sie war in der Karwoche im letzten Jahr krank geworden – trotzdem habe sie sich keine Sorgen machen müssen, dass etwas nicht funktionieren würde: „Auch die Ehrenamtlichen haben uns dabei geholfen, das aufzufangen.“ Im Team nehmen sie sich auch Zeit für etwas, das den vier wichtig ist: „Wir verteilen bei unseren Sitzungen nicht nur Arbeit“, erklärt Bernhard Schmid. „Sondern wir fragen uns auch gegenseitig: Was bewegt euch gerade, wie geht es euch?“ Die gegenseitige Begleitung auf dem geistlichen Weg sei immer ein Thema.

„Du hast uns als Gemeinschaft zusammengeführt. Schenke uns die Einheit, die Jesus verheißt hat.“

So lautet der zweite Vers des Gebets zur Vereinigung der beiden Gemeinden. Eine Bitte, die sich bereits erfüllt hat. „Es sind mit der Zeit Beziehungen gewachsen“, erklärt Elisangela Hinz. Da sei die formale Fusion der beiden Gemeinden keine große Sache gewesen, nur ein Knopf an einer Entwicklung, die sowieso schon im Gange gewesen sei. Außerdem sei die Vereinigung kein Dogma, das besage, ab sofort



alles gemeinsam machen zu müssen: „Was in den Gemeinden gut klappt, bleibt in den Gemeinden“, erklären die Eislinger. Die beiden Seniorenkreise blieben beispielsweise bestehen, dafür haben sich Ministranten und Kirchenchöre zusammengetan. Die größten Sorgen der Gemeindemitglieder – dass eines der Pfarrbüros schließt oder Gottesdienste gestrichen werden – bewahrheiteten sich zudem nicht.

„Zeige uns den Weg in die Zukunft. Maria, Mutter der Kirche, bitte mit uns um den Geist Jesu, damit wir immer mehr seine Kirche werden und die Flamme der Liebe zu den Menschen tragen können.“

So endet schließlich das Gebet auf dem Flyer. Die Bitte bleibt aktuell. Der „Weg in die Zukunft“ ist bereits zu einem gemeinsamen Weg geworden. Pastoralreferent Hariolf Hummel erinnert sich an einen symbolträchtigen Moment: als die beiden Kirchengemeinderäte der damals noch eigenständigen Gemeinden ihre „Schriftrollen“ nebeneinanderlegten. Das sind Papierbahnen, auf denen die Gemeinderäte notieren, was sie gerade beschäftigt, wo Gott mit ihnen Geschichte schreibt – egal, ob weltpolitische Ereignisse oder vielfältige Erfahrungen in der Gemeinde. Ergebnis: Auf beiden Rollen standen die gleichen Themen. „Das war so ein Aha-Effekt“,

erklären die vier Eislinger. Bei der Fusion der Gemeinden wurden dann die beiden Schriftrollen zu einer einzigen zusammengeführt, mit dieser wird nun weitergearbeitet.

Das jüngste Teammitglied, Katharina Pilz, ist von der Zusammenarbeit im Team überzeugt. „Kirche geht nur gemeinsam“, sagt sie. Sie sei auch deswegen für ihre Ausbildung nach Eislingen gekommen, weil sie gespürt habe, dass man dort auf einem gemeinsamen Weg sei und nicht jeder sein eigenes Ding mache. So sehen das auch viele Besucher der Eislinger Gottesdienste, sagt Pilz: „Oft hört man: ‚Wir sind nicht von hier, aber wir kommen gerne hierher.‘“ Die Gemeinde spürt, wie harmonisch und produktiv die vier arbeiten. „Wir können miteinander“, sagt Hummel und schaut seine drei Kollegen an – er könnte aber genauso gut die beiden ehemals eigenständigen Gemeinden meinen, die nach der Fusion gemeinsam auf einem Weg sind.



TEXT SIMON LINDER (22)



Bernhard Schmid



Katharina Pilz

Ein Team, viele Aufgaben

Seit inzwischen acht Jahren ist **Pfarrer Bernhard Schmid** (47) in Eislingen. Er verantwortet Gottesdienste und Seelsorge und nimmt gemeinsam mit dem Kirchengemeinderat Leitungsaufgaben wahr.

Pastoralreferent **Hariolf Hummel** (46) war der erste, der für die beiden damals noch getrennten Gemeinden angestellt wurde. Seine Arbeitsfelder sind vielfältig: er kümmert sich um die Firmkatechese und den Beerdigungsdienst, ist in der Jugendarbeit und im Predigtamt tätig – Religionsunterricht in der Schule gibt er ebenfalls noch.

Vor fünf Jahren kam Gemeindefreferentin **Elisangela Hinz** (35) als Gemeindeassistentin nach Eislingen – und es gefiel ihr so gut, dass sie nach ihrer Ausbildungszeit einfach dort blieb. Aktuell hilft sie in der Nachbarseelsorgeeinheit aus und koordiniert dort die Erstkommunionvorbereitung. Nebenbei ist sie für Familiengottesdienste und Kinderkirche zuständig, kümmert sich um das Krippenspiel und ist für die Gemeinde im Arbeitskreis Asyl engagiert.

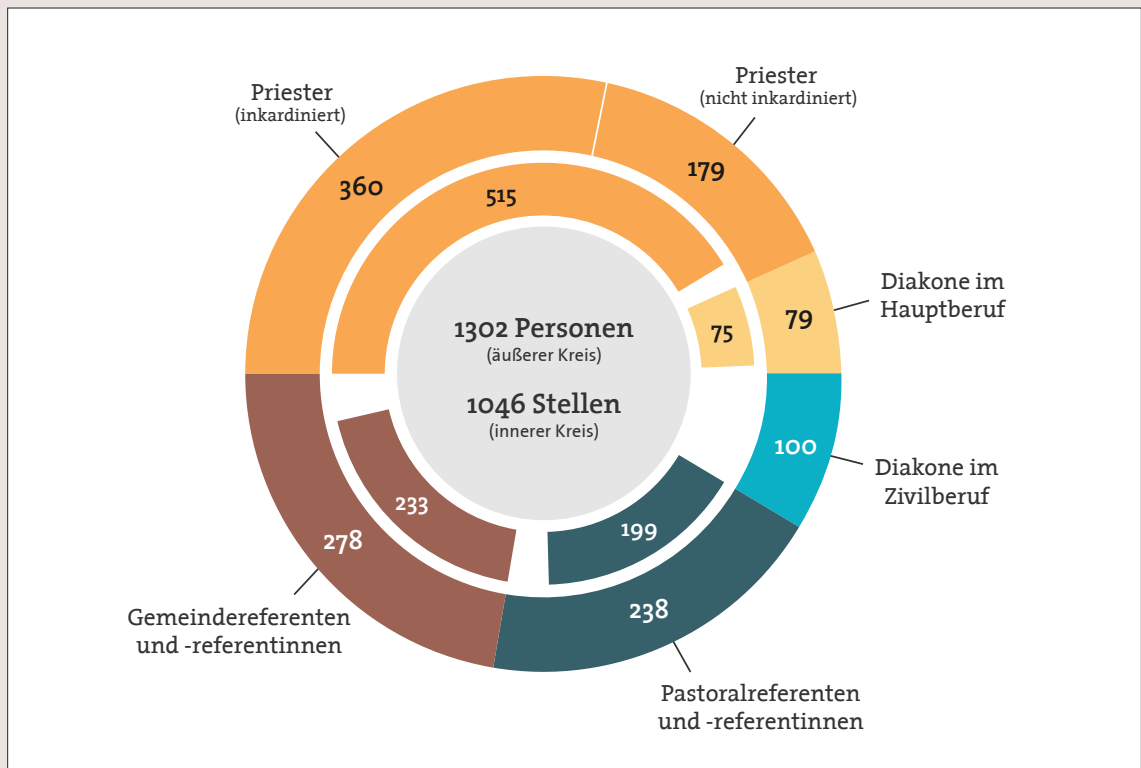
Ganz neu im Team ist die Gemeindeassistentin **Katharina Pilz** (27). Sie kümmert sich um die Erstkommunionvorbereitung, hat den Religionsunterricht in zwei Schulklassen übernommen und organisiert zusätzlich den wöchentlichen Schülergottesdienst.

Eine wichtige Rolle spielen auch zwei Pensionäre für die Gemeinden: **Siegfried Riedmüller** (75), der als Diakon im Zivilberuf schon lange in der Gemeindearbeit dabei ist, hilft unter anderem bei der Seelsorge im Seniorenheim, besucht ältere Gemeindeglieder zu Hause und engagiert sich im Arbeitskreis Asyl.

Der zweite Pensionär ist **Pfarrer Bernhard Winckler** (78), der vor fünf Jahren aus Leinfelden-Echterdingen zu Beginn seines Ruhestands nach Eislingen kam. Er übernimmt Gottesdienste, hilft bei der Seelsorge im Seniorenheim mit. „Die beiden sind unsere Joker“, sagen die vier Hauptamtlichen, und weiter: „Sie halten uns den Rücken frei.“

Pastorale Berufe in der Gemeindepastoral der Diözese Rottenburg-Stuttgart in Zahlen

(einschließlich Gemeinden mit Katholiken anderer Muttersprache, ohne Dienste in der Kategorie Seelsorge wie Krankenhaus, Jugend, Hochschule)



Ausbildungsstellen sind nicht in der Grafik enthalten.

Die Differenz zwischen Personen und Stellen bei den Priestern entsteht unter anderem dadurch, dass Priester aus anderen Ländern, die zur Promotion in Deutschland bzw. unserer Diözese sind, nur mit einem Umfang von 50 % in der Pastoral mitwirken.

„Inkardinierte“ Priester gehören kirchenrechtlich zur Diözese Rottenburg-Stuttgart. Nicht inkardinierte Priester gehören zu einer anderen Diözese, haben aber derzeit einen Dienstauftrag in unserer Diözese.

Die Differenz zwischen Personen und Stellen bei Gemeinde- und Pastoralreferenten und -referentinnen entsteht durch Dienstaufträge in Teilzeit.

Stand Januar 2016 · Zahlen: Bischöfliches Ordinariat Rottenburg · Grafik: webvisio Ulm

TERMINE

PÄPSTLICHES WERK FÜR GEISTLICHE BERUFE

29.05.2016, 17 Uhr

Maiandacht in St. Barbara, Stuttgart-Hofen

ab 15:30 Uhr Kaffee und Kuchen im Gemeindehaus,
16:30 Uhr Rosenkranz in der Kirche
(Anmeldung zum Kaffee bis 23.05.2016)

23.10.2016, 17 Uhr

Rosenkranzandacht in St. Barbara, Stuttgart-Hofen

ab 15:30 Uhr Kaffee und Kuchen im Gemeindehaus,
16:25 Uhr Rosenkranz in der Kirche
(Anmeldung zum Kaffee bis 17.10.2016)

01. – 03.10.2016

„Gott.Vertrauen.Wagen.“

Wallfahrt nach Freiburg

zum 90-jährigen Bestehen der
PWB-Gebetsgemeinschaft
Informationen bei Sr. Luise Ziegler
(lziegler@bo.drs.de)

**Anmeldungen zu allen Veranstaltungen
(falls nicht anders angegeben)
bei der Diözesanstelle Berufe der Kirche,
Tel. 07071 569-448 (Sekretariat: Frau Tollkühn)**

„JA“ ZU EINEM KIRCHLICHEN DIENST: WEIHE- UND BEAUFTRAGUNGSFEIERN

02.07.2016, 14:30 Uhr

Beauftragung der Pastoralassistenten/-innen in Ludwigsburg, St. Johann

03.07.2016, 10 Uhr

Verleihung der Missio Canonica an Religionslehrer/-innen in Ehingen, St. Blasius

09.07.2016, 9:30 Uhr

Priesterweihe in Friedrichshafen, St. Petrus Canisius

16.07.2016, 14 Uhr

Beauftragung der Gemeindeassistenten/-innen in Schemmerhofen, Aufhofener Käppele

17.07.2016, 10:30 Uhr

Verleihung der Missio Canonica an Religionslehrer/-innen in Winnenden, St. Karl Borromäus



ANGEBOTE DER DIÖZESANSTELLE BERUFE DER KIRCHE

15.04.2016, 9 – 16 Uhr

**Info- und Begegnungstag zum
Beruf Pastoralreferent/-in in Tübingen**

Anmeldung bis 08.04.2016

21.05.2016

**„on my way“-Spezial: Sternwallfahrt zum
Jugendtag nach Untermarchtal**

(Tageswanderung ab Ehingen)

Anmeldung bis 29.04.2016

21. – 22.05.2016

**Gesprächs- und Informationsangebot
auf dem Jugendtag in Untermarchtal**

05.06.2016, 18 Uhr

„on my way“ in Wernau

(zusammen mit der Jugendkirche „himmelwärts“)

24. – 25.06.2016

**Infotagung zum Ständigen Diakonat
in Heiligkreuztal**

Anmeldung bis 13.06.2016 beim

Ausbildungszentrum für Ständige Diakone,
Tel. 07371 965819 (Sekretariat: Frau Winter)

09.07.2016

**Interessentenkreis Priester: Mitfeier der Priesterweihe
in Friedrichshafen, Sankt Petrus Canisius**

Anmeldung bis 03.07.2016 bei

Pfr. Gerhard Schneider (gerhard.schneider@drs.de)

24.09.2016

**Gesprächs- und Informationsangebot
beim Jugendfranziskusfest im Kloster Sießen**

30.10.2016

„on my way“ beim „Kontaktpunkt“ im Kloster Sießen

(zusammen mit der Jugendpastoral
des Klosters Sießen)

16.11.2016

**Gesprächs- und Informationsangebot beim
Studententag der Universität Tübingen**

Neue Aula und Wilhelmsstift Tübingen

**01.-03.10.2016
Gott.Vertrauen.
Wagen.**

Wallfahrt zum
90-jährigen Bestehen
der PWB-Gebets-
gemeinschaft

SPENDEN AN DAS PÄPSTLICHE WERK FÜR GEISTLICHE BERUFE

*Wenn Sie die Arbeit des Päpstlichen
Werkes für Geistliche Berufe unter-
stützen möchten, ist uns Ihre
Spende willkommen!*

Empfänger: Bistum Rottenburg-Stuttgart

Volksbank Herrenberg-Rottenburg

IBAN: DE48 6039 1310 0005 4040 02

Verwendungszweck 1: 512020

*Verwendungszweck 2: Päpstliches Werk
für Geistliche Berufe*

*Für eine Ausstellung einer Zuwendungsbestäti-
gung benötigen wir den Namen und die Adresse
des Spenders. Vielen Dank!*





„Freue Dich, du glückliche Bürgerschaft von Tours, du besitzt einen Schatz!“ So steht es in lateinischer Schrift über dem Reliquienschrein in der Kathedrale von Tours. Der Schatz besteht aus einem Teil des Schädels des heiligen Martin, der in seiner Bischofsstadt als Reliquie verehrt wird. Wir können dagegen auch ganz ohne Schädel jauchzen: Freue dich, du glückliches Kirchenvolk von Rottenburg-Stuttgart, du besitzt einen Schatz: deinen Diözesanpatron!

NIKEL, POIRIER GERARD, COFFIN PIERRE, BOHLEN JEAN, BOHLEN